

Yamana, Jun

**Die Struktur der "Übersichtlichkeit" des Landerziehungsheims Haubinda.
Zur Interpretation des "Schulstaat"-Konzepts von Hermann Lietz**

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 407-421



Quellenangabe/ Reference:

Yamana, Jun: Die Struktur der "Übersichtlichkeit" des Landerziehungsheims Haubinda. Zur Interpretation des "Schulstaat"-Konzepts von Hermann Lietz - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 3, S. 407-421 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106649 - DOI: 10.25656/01:10664

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106649>

<https://doi.org/10.25656/01:10664>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 3 – Mai/Juni 1996

Essay

- 313 KLAUS PRANGE
Lernen ohne Gnade. Zum Verhältnis von Religion und Erziehung

Thema: Kindheit

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HONIG
Probleme der Konstituierung einer erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung. Ein Überblick über Fragestellungen, Konzepte und Befunde
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER
„Orte für Kinder“: Pluralisierung von Betreuungsformen – Öffnen von Institutionen
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL
Kinder des Umbruchs? Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kindern zu ihrer Freizeitsituation in den neuen Bundesländern

Weitere Beiträge

- 389 HARTMUT TITZE
Von der natürlichen Auslese zur Bildungsselektion 1780 bis 1980. Argumentationsmuster und Bilanz einer zweihundertjährigen Diskussion
- 407 JUN YAMANA
Die Struktur der „Übersichtlichkeit“ des Landerziehungsheimes Haubinda. Zur Interpretation des „Schulstaat“-Konzepts von Hermann Lietz

Diskussion

- 425 GEORG AUERNHEIMER
„Interkulturelle Erziehung“. Eine Replik auf die Thesen von F.-O. Radtke

Besprechungen

- 433 KLAUS PRANGE
Heinz-Hermann Krüger/Werner Helsper (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. (Einführungskurs Erziehungswissenschaft. Bd. 1.)
- 436 HEINRICH TUGGENER
Fritz Osterwalder: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Pestalozzis Wirkungsgeschichte in der Herausbildung der modernen Pädagogik
- 440 HEINRICH TUGGENER
Jürgen Oelkers/Fritz Osterwalder (Hrsg.): Pestalozzi – Umfeld und Rezeption. Studien zur Historisierung einer Legende

Dokumentation

- 445 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1995
- 475 Pädagogische Neuerscheinungen

Content

Essay

- 313 KLAUS PRANGE
Learning Without Mercy – The relation between religion and education

Topic: Childhood

- 325 MICHAEL-SEBASTIAN HONIG
Problems Involved In Establishing Childhood Research As a Branch of Educational Science – A survey of questions, concepts, and findings
- 347 MICHAEL LEDIG/KORNELIA SCHNEIDER/ANNE ZEHNBAUER
“Places For Children”: Pluralization of Forms of Child Care – Raising institutional barriers
- 365 IRENE HERZBERG/ALFRED HÖSSL
Children of the Revolution? Selected findings of a survey among children in the new Laender concerning their leisure situation

Further Contributions

- 389 HARTMUT TITZE
From Natural Selection to Educational Selection 1780–1980 – Argumentation patterns and stock-taking in a two-hundred-year-old discussion
- 407 JUN YAMANA
Organizational Structure and “Clarity” In the Country Boarding School Haubinda – On the interpretation of Hermann Lietz’s concept of the “school state”

Discussion

- 425 GEORG AUERNHEIMER
„Intercultural Education“. A Reply to F.-O. Radtke

Reviews

433

Documentation

445 Dissertations and Habilitations in Pedagogics 1995

475 Recent Publications

Die Struktur der „Übersichtlichkeit“ des Landerziehungsheims Haubinda

Zur Interpretation des „Schulstaat“-Konzepts von Hermann Lietz

Zusammenfassung

Ausgehend von FOUCAULTS These der Übersichtlichkeit, untersucht der Autor die räumliche Struktur des Landerziehungsheims Haubinda zur Zeit von HERMANN LIETZ. Unter Berücksichtigung alter Landschafts- und Bebauungspläne und der geographischen Gegebenheiten zeigt er, daß die zentralisierte Anordnung der Gebäude sowohl für eine zentrale als auch für eine differenzierte Übersichtlichkeit des Landerziehungsheims angelegt ist, also die „Schulstaat“-Idee räumlich umgesetzt wird und so eine pädagogische Überwachung ermöglicht.

Die Erziehungswelt von HERMANN LIETZ (1868–1919), so wird häufig festgestellt, war grundsätzlich von einer hierarchischen und patriarchalischen Struktur geprägt, obwohl LIETZ zugleich reformpädagogische Leitmotive – etwa die Anerkennung des Eigenwerts des Kindes, seiner selbständigen Entwicklungsfähigkeit und der hohen Bedeutsamkeit seiner Selbsttätigkeit – betonte. Bekanntlich hat LIETZ selbst schon in seinem programmatischen Buch „Emlohstobba“ (1897) das Konzept eines Schulstaates präsentiert: einen kleinen Erziehungsstaat im Staat, der auf der Analogie zur Beziehung zwischen Herrscher und Bürgern basierte.

LIETZ wolle, wie HERMAN NOHL sagte, als „Kondensator“ der reformpädagogischen Bestrebungen die Kluft zwischen Theorie und Praxis überbrücken und nach seinem Konzept mit dem Landerziehungsheim eine ideale Schule verwirklichen (NOHL 1988, S. 96). Davon ausgehend läßt sich danach fragen, welche Struktur seine Schule aufwies und wie diese Struktur zu seinem Konzept paßte. Dazu scheint es mir wichtig und notwendig, nicht allein die Programme zu betrachten, sondern die Realität dieses „Erziehungsstaates“. In dieser Abhandlung gilt die Aufmerksamkeit deshalb den konkreten Schulräumen der LIETZschen Schule. Weder LIETZ oder seine Nachfolger noch pädagogische Beobachter außerhalb haben bis jetzt über den räumlichen Charakter der Landerziehungsheime reflektiert, obwohl in der neuesten Forschung über LIETZ und die LIETZschen Heime einige neue Aspekte aufgegriffen wurden, z. B. bei KOERRENZ, der LIETZ als „Grenzgänger zwischen Theologie und Pädagogik“ betrachtet, oder bei FEIDEL-MERTZ/KRAUSE, die sich mit dem bis dahin nicht so ausführlich erwähnten Landwaisenheim in Veckenstedt und dessen Leiter THEO ZOLLMANN befassen (KOERRENZ 1989; FEIDEL-MERTZ/KRAUSE 1990). Die wenigen bisherigen Betrachtungen der räumlichen Struktur der Landerziehungsheime kamen nicht über Ansätze hinaus und blieben oberflächlich (BAUER 1961, S. 132ff.; RÖHRS 1991, S. 124f.).

Unter Beachtung des räumlichen Aspekts ist das zweite Landerziehungsheim, Haubinda, das interessanteste unter den drei von LIETZ gegründeten

Heimen. Dies darum, weil LIETZ selbst die Errichtung, Ausrichtung und Einrichtung fast aller Gebäude dort mitgestaltet hat, während die meisten Gebäude in seinen anderen Heimen schon seit langem existierten und lediglich von LIETZ gekauft wurden.¹ Schon darum kann man vermuten, daß die Anordnung der Gebäude und Flächen in der Anstalt Haubinda die Ideen von LIETZ am deutlichsten spiegelt.

Meine Aufmerksamkeit gilt dabei besonders der Frage nach der „Übersichtlichkeit“ des Heims. In den bisherigen Reflexionen über moderne Erziehungsräume ist „Übersichtlichkeit“ schon mehrfach als Stichwort gefallen (vgl. KOST 1985; GSTETTNER 1981; BENDELE 1984). Ein Vorteil dieser Perspektive liegt m. E. darin, daß pädagogische Räume als Strukturen interpretiert und analysiert werden, in denen sich – bewußt oder unbewußt – die Denkart des Erbauers und Gestalters dieser Räume zeigt. Wenn dem so ist, dann kann mit der Betrachtung ihrer räumlichen Struktur auch der Charakter der Landerziehungsheime von LIETZ insgesamt erörtert werden. Die Konstruktion des Heims Haubinda wäre dann einerseits eine Variation des typisch modernen Raums mit einer Struktur, die man als „Übersichtlichkeit“ bezeichnen kann, andererseits enthält sie gleichzeitig eine Antithese (1) zum modernen Raum, weil sie pädagogisch limitiert, (2) zum reformpädagogisch-idealen Raum, weil sie hierarchisch strukturiert ist. Die Konstruktion offenbart also zugleich die hierarchische Struktur des Heims.

Zuerst wird im folgenden kurz erörtert, was mit „Übersichtlichkeit“ gemeint ist, um die Voraussetzung der Betrachtung deutlich zu machen (1). Dann wendet sich die Strukturanalyse der LIETZschen Heime, exemplarisch des Heims Haubinda, dem Motiv der Ländlichkeit zu. Die Ländlichkeit des Heims folgte dem Motiv der Freilassung der Kinder aus dem unterdrückenden Blick sowohl außerhalb wie innerhalb des Schulraums (2). In dieser Ländlichkeit ist eine Struktur zu erkennen, die im Zusammenhang mit der „Übersichtlichkeit“ steht und als Zentralisierung und Differenzierung zu kennzeichnen ist (3). Zuletzt soll gezeigt werden, daß diese räumliche Struktur des Heims dem „Schulstaat“ eine konkrete Form gab, und erklärt werden, weshalb sie in späteren Schulmodellen fortexistierte (4).²

1. Zur Hypothese der „Übersichtlichkeit“ als Rahmen der Betrachtung

Seit den siebziger Jahren existiert eine Forschungsrichtung, die unter dem Einfluß von M. FOUCAULT „Disziplin“ und „Disziplinierung“ als Schlüsselworte benutzt und damit die Erziehung in der Moderne analysiert und kritisiert. Dabei werden die pädagogischen Anstalten, also auch die Schule, als Institutionen der Kontrolle angesehen, in denen Menschen an die soziale Zeit- und Ortswahrnehmung, bestimmte soziale Ordnungen der Dinge und der zwi-

1 Eine Ausnahme bildet der Wiederaufbau des dritten Heimes, Bieberstein, nach dem Brand von 1908.

2 Die „Geschlossenheit“ des Raumes wäre ebenfalls eine wichtige Bedingung der „Übersichtlichkeit“ (KOST 1985, S. 13; vgl. OELKERS 1993). Das Thema „Geschlossenheit und Übersichtlichkeit im Landerziehungsheim“ möchte ich an anderer Stelle intensiver erörtern.

schenmenschlichen Beziehungen gewöhnt und so „normalisiert“ werden, damit aus ihnen gesellschaftlich nützliche Menschen werden. Diesen Forschungsarbeiten zufolge entsteht die disziplinierende Wirkung unabhängig von den Intentionen der Erzieher, da diese eine Rolle als „Agentur der Gesellschaft“ spielen und als solche disziplinieren, selbst wenn sie es nicht wollen (vgl. KOST 1985; FOUCAULT 1977, bes. S. 177ff.).

Diese „Disziplinierungstheorie“ enthält eine Hypothese über die Rolle der „Übersichtlichkeit“ in der modernen Erziehung. Für die „Disziplin“, so GSTETTNER, stellte „jede ungeordnete Zusammenballung von Individuen einen Zustand dar, der als latente Gefahrenquelle eingeschätzt wurde“ (GSTETTNER 1981, S. 28). „Disziplinen“ organisieren daher den Raum, um jedem Individuum einen festen Platz zuzuweisen, der sowohl eine Funktionsstelle als auch ein Aufenthaltsraum und ein Rangplatz ist und war (ebd.). Um „alle Unübersichtlichkeiten (zu) beseitigen“, sollte der Raum mit dem „Strukturgitter“ im Sinne von FOUCAULT geordnet werden (ebd., S. 49f.; vgl. FOUCAULT 1977, S. 150).

Zu den modernen Plätzen, an denen sich größere Menschenmassen ansammeln, gehören Fabriken, Kasernen, Altersheime, aber auch Schulen und Kinderheime (GSTETTNER 1981, S. 155). Um die sichere Kontrolle der Erziehungseinwirkung für eine Vielzahl von Kindern zu gewährleisten, mußte der Raum geordnet und übersichtlich gestaltet werden.

Mit dieser Hypothese wird zumindest auf zwei räumliche Strukturen in der Schule verwiesen:

- Zuerst läßt sich die Struktur des Klassenzimmers übersichtlich halten. Die Strukturierung der Klassenzimmer mit ihrer Anordnung der Schulbänke und -tische „beabsichtigte eine leichtere Realisierung der ‚Überwachung‘ und ‚Beherrschung‘ der Klasse und mußte mindestens zweckdienlich sein zur ‚Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung durch den Lehrer“ (BENDELE 1984, S. 28).
- Zweitens ist die Struktur des gesamten Schulgebäudes ins Auge gefaßt. GSTETTNER hebt dies hervor, wenn er Grund- und Aufriß von Strafanstalten, etwa des „Panopticon“ von J. BENTHAM, und die modernen Schulbaukonstruktionen nebeneinanderstellt und die Ähnlichkeit beider Strukturen als Überwachungssysteme zeigt (GSTETTNER 1981, S. 161 ff.).

2. *Das Motiv der Freilassung aus dem Blick in der Erziehung auf dem „Land“*

Beide Varianten der übersichtlichen Struktur – Klassenzimmer und Schulgebäude – beziehen sich auf den inneren Raum. Es scheint eindeutig, daß der Erziehungsraum von LIETZ dagegen auf dem Motiv der Freilassung der Kinder aus dem inneren Raum und dessen Überwachungssystem basierte. In dieser Hinsicht läßt sich die Ländlichkeit als erste wichtige räumliche Bedingung der Landerziehungsheime ins Auge fassen. Diese Bedingung ist schon durch die Namensgebung „Landerziehungsheim“ hervorgehoben. Das „Land“ ist, nach LIETZ, „ein schönes Stück freier Gottesnatur, auf dem es (das Kind; J. Y.) nach Herzenslust sich ergehen, bei vernunft- und naturgemäßer Lebensweise ge-

sund, stark und frohen werden ... kann“ (LIETZ o. J. [1913]³, S. 6). Die Natur sei dabei nämlich als „eine allweise und allwirksame, unübertroffene Erzieherin“ zu verstehen (LIETZ 1897, S. 85).

Diese Bedingung scheint im Heim Haubinda erfüllt zu sein. Das Heim wurde nach dem Erfolg des ersten Heims, Ilsenburg, mit beträchtlichen Investitionen gegründet. Nach den Vorstellungen von LIETZ sollte Haubinda der Ort sein, an dem seine Erziehungsmethode zum ersten Mal „völlig durchgeführt werden“ sollte.⁴ Das erste Heim, Ilsenburg, das „etwa 100 Morgen umfaßt(e)“, nur „ungefähr 30 Minuten vom Touristen- und Sommerfrischlerort“ Ilsenburg entfernt und „erschien noch nicht ländlich und umfangreich genug“ (LIETZ 1910, S. 38). Haubinda hingegen wurde unter mehr als zwölf ländlichen Orten von LIETZ ausgewählt, weil dessen Lage durch „die rings herum sich erhebenden Gebirge“, d. h. „Rhön im Westen, Thüringer- und Frankenwald und Fichtelgebirge im Osten, Hasselberg im Süden“, geschützt sei (Bericht [LIETZ] 1901, S. 80). Außerdem biete Haubinda selbst „mit seinen 430 Morgen auf Höhen und in Thalgründen sich erhebenden Laub- und Nadelwald Gelegenheit genug zu weiten Wanderungen und Spielen“ (ebd.). Haubinda schien also für LIETZ ein offener Platz mit potentiell unbegrenzter Ausdehnung und dadurch für seine Erziehungsvorstellungen besonders geeignet zu sein. Diese Sicht auf Haubinda legen auch die eingehenden zeitgenössischen Beschreibungen nahe.

Haubinda liegt, wie es in der „Landeskunde des Herzogtums Meinungen“ von 1853 heißt, „zwischen der westhäuser Kuppe und dem schlechterter Berge zu einem Wässerchen“ und „waldeinsam“. Es gab nur „9 Wohn- und 4 Werkhäuser“, in denen 87 Einwohner in 16 Familien lebten. Der Ort war „nach Westhausen gepfarrt, nach Schlechterart geschult“, d. h., Haubinda war weniger ein richtiges Dorf als ein natürliches Waldgebiet mit sehr wenigen Einwohnern (BRÜCKNER 1853, S. 326). In diesem Zustand befand sich Haubinda noch, als LIETZ den Grund erwarb. Er beschrieb die Lage von Haubinda folgendermaßen:

„Man denke sich ein Dorf, von Osten nach Westen hindurch fließt ein kleiner Bach. Die Wiesen werden umsäumt von langsam ansteigenden Aeckern, diese vom Wald. Inmitten dieser Thalmulde liegt der Gutshof. Zu zwei Seiten desselben die 115 Morgen Wiesen, rund herum 750 Morgen Acker, 430 Morgen Wald und zwar zumeist Eichwald, 50 Morgen mit tausenden von Obstbäumen bepflanztes Weideland, 11 Morgen Gärten, 4 Morgen Teiche. Die Lage ist äusserst geschützt. Das Klima ist verhältnismässig sehr mild“ (Bericht [LIETZ] 1901, S. 80).

1907, also ein Jahr vor dem großen Brand des Heims Bieberstein, verkaufte LIETZ einen erheblichen Teil des Grundes von Haubinda, so daß noch 48,745 ha zum Landerziehungsheim Haubinda gehörten.⁵ Obschon er damit eine Ver-

3 Die Datierung nach SCHWARZ 1970, S. 64. Vgl. LIETZ 1906, S. 290.

4 Bericht in den Jahrbüchern der Landerziehungsheime, künftig zitiert als „Bericht“, in Klammern ist der Name des Autors angefügt; hier: Bericht (LIETZ) 1901, S. 81.

5 LIETZ hat also nicht erst nach dem Brand von Bieberstein mit dem Grund von Haubinda gehandelt, wie DAMM schrieb (1931/32, S. 139). Beurkundet ist ein Vertrag mit dem Gutsbesitzer E. SPERLE aus Grossrichterfelde, dem LIETZ am 22. September 1907 das Grundstück mit Gebäuden, totem und lebendem Inventar für 300000 Mark verkauft hat (s. Grundacten des Herzoglichen Amtsgerichts Heldburg, Akten-Nr. 58).

kleinerung in Kauf nahm, war das Heim Haubinda auch danach noch ein Erziehungsort in ausgedehnter Natur mit allerlei Getier und Vögeln, wie es im Namen „Landerziehungsheim“ zum Ausdruck kommt. Folgt man den Berichten, sind 1914 mindestens 85 Vogelarten und 24 Arten anderer Tiere innerhalb des Schulgeländes beobachtet worden (Verzeichnis ... 1914, S. 23–25; Liste ... 1914, S. 26–28). Nach dem Ersten Weltkrieg dehnte sich das Schulgelände langsam wieder aus, als die 1907 verkauften Grundstücke Stück für Stück vom Heim zurückgekauft werden konnten.⁶

Die Ländlichkeit in der Natur bezieht sich auf das Freilassungskonzept von LIETZ. Für ihn war es notwendig, „in freier Natur, ohne jeden Eingriff, die Jugend sich selbst entwickeln zu lassen“ (LIETZ 1897, S. 85). Daher sollte auch optischer Zwang, d. h. Überwachung, in der LIETZschen Schule – zumindest prinzipiell – ausgeschlossen werden. LIETZ unterstrich schon von Anfang an, daß ein Verhältnis der Überwachung zwischen Erzieher und Schüler vermieden werden sollte. So postulierte er beispielsweise in seinem Aufsatz „Schulleben“ von 1907:

„Der Erzieher wird vor allen Dingen seinen Beruf nicht als den eines Aufsehers, ‚Inspektors‘ ansehen ... Er will ihn (den Jünger; J. Y.) gar nicht beaufsichtigen, was ja immer ein gewisses Mißtrauen voraussetzt und für den feineren Menschen, der die Aufsicht ausüben soll oder erfährt, stets verletzend und niederdrückend wirkt und von vornherein das rechte Verhältnis zwischen beiden unmöglich macht, sondern er wird einfach mit jenem zusammenleben“ (LIETZ 1907, S. 418).

Auf den ersten Blick scheint die potentiell unbegrenzte Ausdehnung des Raums im Landerziehungsheim parallel zur Idee der Vermeidung der Überwachung im Erziehungsraum zu stehen. Vermeidung der Überwachung betraf aber nicht nur die Überwachung innerhalb des Heims, sondern auch die von außen. LIETZ betonte, daß Aufsicht über die Kinder und Eingriffe von außerhalb des Heims vermieden werden sollten. Dafür sollte das Heim den großen und natürlichen Raum als Schulgelände erhalten und die Kinder in diesen Raum freilassen. Was besonders Haubinda angeht, hat LIETZ den Vorteil der Isolation des natürlichen Erziehungsortes von der Außenwelt hervorgehoben. Wichtig sei, daß in diesem Gebiet „wir nicht jeden Augenblick das gebieterische ‚Halt‘, ‚Fort hier‘ der Flur-, Wald- und Teichhüter zu gewärtigen haben“ (Bericht [LIETZ] 1901, S. 80) beziehungsweise daß „kein Wald- und Feldpächter die Jungen vertreiben und keine weltliche ... Macht enge, hemmende Schranken errichten“ sollte (LIETZ 1910, S. 38).

⁶ DAMM berichtete, daß ein Grundstück von 50 Morgen (12,5 ha) zurückgekauft worden sei (1931/32, S. 139). Nach meinen Recherchen hat das Heim Haubinda aber zumindest am 28. Mai 1920 ein Grundstück von 15,4675 ha und am 18. Mai 1922 eines von 6,0742 ha wieder erhalten (s. Grundacten des Herzoglichen Amtsgerichts Heldburg, Akten-Nr. 89–91, 127–129).

3. Die räumliche Struktur der „Übersichtlichkeit“ im Heim Haubinda

3.1 Die Konstellation der Gebäude im Gelände

Der erste Eindruck des Zustands des Heims Haubinda in der Natur und die LIETZsche Betonung der Vermeidung der Überwachung zeigen uns aber nur eine Seite des räumlichen Charakters der Schule. Um auch die andere Seite deutlich zu machen, muß der Zustand des Geländes von Haubinda, auch in historischer Perspektive, noch eingehender untersucht werden.

Bekanntlich erschien seit LIETZens Zeiten eine Zeitschrift der Deutschen Landerziehungsheime.⁷ Wer sich besonders für das Heim Haubinda interessiert, wird Heft 4 dieser Zeitschrift aus dem Jahrgang 1931/32 zu Rate ziehen, das dem Heim Haubinda gewidmet war. Der damalige Schulleiter, W. DAMM, umriß darin die Geschichte von Haubinda, wobei er auch einen Plan des Schulgeländes wiedergab.⁸ Anhand dieser Karte kann der räumliche Zustand des Heims um das Jahr 1930 analysiert werden. Wichtige Informationen fehlten aber, die von mir in der folgenden Karte und der Legende ergänzt werden unter Berücksichtigung anderer Berichte und bislang unveröffentlichter Dokumente über die räumlichen Bedingungen des Heims Haubinda bis 1941.⁹ Die Abbildung 1 ist weitgehend identisch mit der obengenannten Karte von DAMM in „Leben und Arbeit“, einige Objekte, die im DAMMschen Original nicht aufgeführt waren, habe ich jedoch ergänzt. Die Objekte mit den Nummern 1 bis 20 sind schon bei DAMM eingezeichnet gewesen, diejenigen mit den Nummern 21 bis 37 wurden von mir hinzugefügt. Die Daten über die Baujahre der Gebäude sind den Jahrbüchern der Deutschen Landerziehungsheime¹⁰ und der Zeitschrift „Leben und Arbeit“ entnommen, bis auf die Informationen zum Angestelltenhaus (Nr. 3) und zum Gutshaus (Nr. 18), die auf die an den Mauern der Gebäude festgehaltenen Daten zurückgehen. Die Größe der Grundrißflächen, die Anzahl der Geschosse und die Bauart sind für alle Gebäude, die um 1940 noch existierten, registriert, leider jedoch nicht für LIETZ' Zeit.¹¹ Dennoch bieten diese Daten auch Hinweise auf den baulichen und geländemäßigen Zustand des Heims Haubinda in früheren Jahren, unter der Voraussetzung, daß die Gebäude in der Zwischenzeit nicht umgebaut wurden.

Das Schulgelände Haubindas präsentiert sich in der Übersicht wie ein Dorf, das quasi natürlich innerhalb der Naturumgebung gewachsen ist. Eine bestimmte Ordnung und Struktur darin zu entdecken erscheint auf den ersten Blick kaum möglich. Eine Ursache für diese Schwierigkeit könnte darin liegen, daß im Lauf der Jahre, scheinbar ohne genauen Plan, ein Gebäude zum anderen kam. Möglicherweise machte aber auch die Bodengestalt eine ordentliche Konstruktion und Konstellation der Anstaltsgebäude unmöglich. Räum-

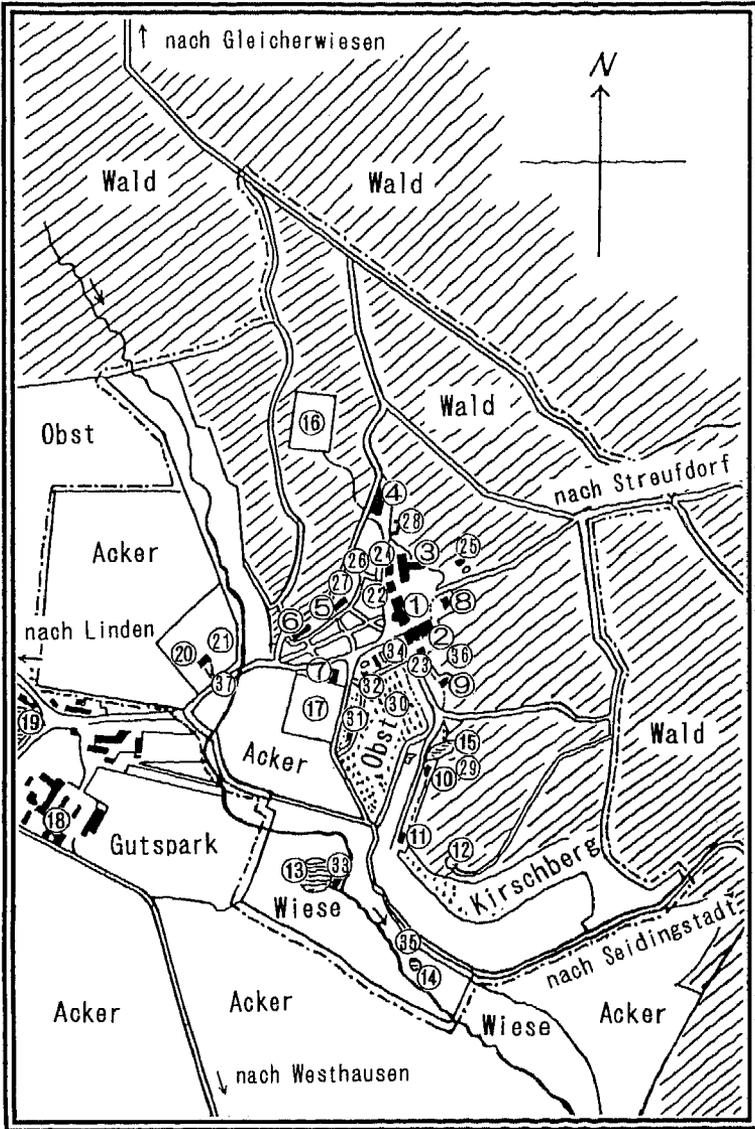
7 Vgl. BAUER 1961, S. 221. Der Titel der Zeitschrift ist zuweilen geändert worden, unter dem Titel „Leben und Arbeit“ erschien sie von 1914 bis 1916 sowie ab 1920.

8 DAMM 1931/32, S. 131–139. Der Plan ist auf S. 138 abgebildet.

9 Vgl. Abbildung 1 und Legende mit den genauen Quellenangaben.

10 Vgl. BAUER 1961, S. 220f. Auch der Titel der Jahrbücher wurde mehrfach geändert, so daß sie hier in dieser anonymen Weise zitiert werden.

11 Vgl. den Feldhandriss von Haubinda 1897–1920.



1 Haupthaus (1901) fünf Geschoße plus Keller, 2 Nebenhaus (1902) einschließlich Turnhalle und Werkstätten, 3 Angestelltenhaus (1924), 4 Landwirthaus (1908), 5 Emilienhaus (1909) Familienhaus, 6 Waldhaus (1912) Familienhaus, 7 Scheune, 8 Bismarckhaus (1912) Familienhaus, 9 Volkerthaus (1903) Familienhaus, 10 Andrehaus Familienhaus, 11 Kirschberghaus (1909) Familienhaus, 12 Grab von Lietz, 13 Großer Teich, 14 Badeteich (1910), 15 Jumbo-teich, 16 Großer Sportplatz, 17 Kleiner Sportplatz, 18 Gutshaus (1847), 19 Gutsteich, 20 Haus Meiningen, 21 Nebengebäude, 22 Maschinenhaus/Wäscherei (1901), 23 Werk-schülerhaus (1912), 24 Bäckerei, 25 Puterhaus, 26 Spritzenschuppen, 27 Hühnerstall, 28 Wagenhalle, 29 Trockenaborte, 30 Bienenhaus, 31 Sternwarte, 32 Pumpenhaus, 33 Pum-penhaus, 34 2 Gewächshäuser, 35 Ankleideraum, 36 Gartengerätehaus, 37 Tennisplatz

Abbildung 1: Landkarte vom Deutschen Landerziehungsheim Haubinda

lich gesehen scheint daher eher Unordnung als Ordnung, eher Unregelmäßigkeit als Strukturiertheit zu herrschen. In dieser Unordnung könnte man auch den Verzicht auf Überwachung bzw. „Übersichtlichkeit“ verkörpert sehen, wie ihn LIETZ programmatisch gefordert hatte.

Trotz dieser unordentlich scheinenden Ansicht des Schulgeländes ist aber offenbar, daß LIETZ und seine Nachfolger darin so etwas wie eine grundsätzliche Struktur gesehen haben (vgl. LIETZ o.J. [1913], S. 29; DAMM 1931/32, S. 139; ANDRESEN 1934, S. 91). Sieht man das Schulgelände mit ihren Augen, läßt sich ein erster Ansatzpunkt zur Beschreibung ihrer Strukturvorstellung darin sehen, daß und wie die Gebäude und Geländebestandteile von W. DAMM nummeriert wurden. Das Haupthaus ist nämlich als Nummer 1 gekennzeichnet, ihm folgen die Gebäude neben dem Haupthaus mit den Nummern 2, 3 und 4. Darauf folgen die sechs Familienhäuser (Nr. 5 und 6, 8 bis 11) sowie als einzige Ausnahme eines Gebäudes mit nicht so zentralem Stellenwert die Scheune (Nr. 7). Erst dann wurden die anderen Gebäude und Geländebestandteile aufgezählt. Diese Numerierung zeigt, daß das Haupthaus und die unmittelbar danebenstehenden Häuser als Zentrum des Heims angesehen wurden, neben dem in zweiter Linie die Familienhäuser als wichtig angesehen wurden, die vom Zentrum aus wie zwei angeschlossene Flügel erscheinen. DAMM erklärte diese Struktur auch im Text mit seiner Bemerkung, daß die „beiden Hauptgebäude“, also das Haupthaus und das Nebenhaus, als Zentrum und die Familienhäuser „dem Haubindaner Leben sein eigentümliches Gepräge“ gegeben hätten (DAMM 1931/32, S. 139).

Diese Beschreibung des Schulgeländes Haubinda ist auch schon in der Beschreibung des räumlichen Zustands zu finden, die der Gründer H. LIETZ selbst 1913 gegeben hat:

„In der Mitte erhebt sich das stattliche Hauptgebäude ... Dahinter sind die Werkstätten für praktische Arbeit, daneben auf der einen Seite die Turnhalle, auf der andern Seite das Maschinenhaus, in der Waldecke rechts die Gutsgebäude und dann auf beiden Seiten in weitem Umkreise die schmucken, kleinen Häuser für je eine bis zwei Schülerfamilien mit ihren Lehrern. Im Vordergrund zeugen die Parkanlagen, Obst- und Gemüsegarten von der eifrigen Arbeit ... und im Hintergrund erhebt sich der dicht mit Nadel- und Laubholz bestandene ansteigende Wald“ (LIETZ o. J. [1913], S. 29).

Der Textausschnitt zeigt deutlich, daß LIETZ die Konstruktion des Heims aus einer bestimmten Perspektive sah: Das Hauptgebäude (Haupthaus) und die danebenstehenden Häuser bilden das räumliche Zentrum, das freie, fächerartige Feld wird als „Vordergrund“, der Wald dagegen als „Hintergrund“ angesehen. Zwischen Vordergrund und Hintergrund stehen die Familienhäuser und andere Gebäude (s. Abb. 1). Damit ist die Grundstruktur des Heims Haubinda aus der Sicht des Gründers und Leiters vorgestellt.

Das Schulgelände kann also nicht einfach als offen und unbegrenzt gekennzeichnet werden. Wie man in den Berichten über Haubinda bestätigt findet, wurde das Heim nach dem Erwerb des Grundstücks fast völlig von LIETZ, seinen Mitarbeitern und Schülern sowie Handwerkern aus den umliegenden Dörfern neu gestaltet und als kultivierter Raum mit einem bestimmten Zentrum inmitten eines unkultivierten Raumes – Wald und Feld – organi-

siert.¹² Das LIETZsche Konzept der Gleichzeitigkeit der Kultivierung des Raumes und der Schüler, die durch die Teilnahme am Aufbauprozeß des Heimes Gelegenheiten zum Lernen und zur körperlichen Übung erhielten (LIETZ 1901, S. 81), macht das Heim nicht nur als kultivierten, sondern auch als kultivierenden Raum sichtbar. Der pädagogische Alltag des Heimes ist deshalb durch den kultivierten Raum bestimmt und auf ihn begrenzt. Mit anderen Worten: Die potentiell unbegrenzte Ausdehnung des Schulgeländes ist von der Grenze zwischen kultiviertem und unkultiviertem Raum potentiell abgeschlossen und beschränkt, als ob eine Mauer existieren würde.

3.2 Die Bedeutung des Zentrums in der Struktur der „Übersichtlichkeit“

In welchem Sinn sind das Haupthaus und seine nähere Umgebung als Zentrum des Heims Haubinda anzusehen? Die erste, naheliegende Erklärung könnte darin gesehen werden, daß alle Innenräume der Anstalt in diesem Teil des Heims konzentriert waren: Im Haupthaus befanden sich die Klassenzimmer, verschiedene Laboratorien, der Speisesaal, das Spielzimmer, das Büro der Lehrer und einige Familienwohnräume; das Nebenhaus enthielt Werkstätten, die Turnhalle und ebenfalls einige Familienwohnräume. Außerdem befanden sich dort das Landwirthaus (Nr. 4) und das Maschinenhaus (Nr. 22) nahebei, später wurden auch die Bäckerei (Nr. 24) und das Angestelltenhaus (Nr. 3) in unmittelbarer Nachbarschaft aufgebaut. Das Haupthaus und seine unmittelbare Umgebung fungierten also als Hauptstandort für die Innenräume des Heims und waren damit der zentrale Ort, an dem die Schüler jeden Tag aus den Familienhäusern zusammenkamen.

Die Bedeutung des Haupthauses und seiner nächsten Umgebung als Zentrum muß unter dem hier interessierenden Gesichtspunkt „Übersichtlichkeit“ jedoch noch auf andere Weise erklärt werden. Dabei scheint es bemerkenswert, daß das freie Feld durch die es umrandenden Gebäude von allen Seiten her beobachtet werden konnte, wobei wiederum das Haupthaus die wichtigste Rolle spielt.

Als das Heim Haubinda 1901 eröffnet wurde, war das Zentrum der Erziehungstätigkeit noch das frühere Gutshaus, das nach seinem Umbau als einstweiliges Unterakunftsgebäude diente (Nr. 18). Aber schon ein knappes halbes Jahr später wurde das Haupthaus errichtet, das als neues Zentrum etwa 500 Meter nordöstlich vom alten Zentrum entfernt stand (Bericht [LIETZ] 1902, S. 53f.). Das neue Zentrum stand auf einem sanften Hügel, von dem aus die Flächen für die Tätigkeiten der Kinder im Freien – Sportplatz, Garten, Acker, Wiese usw. – fächerartig angelegt waren. Der Höhenunterschied zwischen dem Haupthaus und der Freifläche war dadurch noch verstärkt, daß das Haupthaus selbst fünfstöckig war.

Folgt man der These CH. RITTELMAYERS, daß Schulgebäude in erster Linie

12 MEYER o.J.; Bericht (LIETZ) 1902; Bericht (LIETZ) 1903; Bericht (GEHEEB) 1905; Bericht (LIETZ) 1908; Bericht (LIETZ) 1910; Bericht (LIETZ) 1911; GÖRING 1912; VOLKERT 1912, Nr. 1, 3/4, 5; VOLKERT 1913, Nr. 1, 3; VOLKERT 1914, Nr. 2.

Objekte der optischen Wahrnehmung seien (RITTELMAYER 1990), kann man das Haupthaus folgendermaßen beschreiben: Es zeigte sich durch seine im Vergleich zu anderen Gebäuden im Schulgelände erhebliche Höhe, aber auch durch seine Fachwerkfassade als Zentrum des Heims. Das auffällige Haupthaus ist das Objekt, das innerhalb des Schulgeländes von unten her mit dem Blick nach oben gesehen wurde, wodurch allen Besuchern und Bewohnern signalisiert wurde, wo sich das Zentrum und wo die Peripherie des Schulgeländes befanden.

Für unser Interesse ist aber, ergänzend zu RITTELMAYER, der umgekehrte Blick noch wichtiger, der Blick von oben nach unten. Das Haupthaus als Zentrum bot einen Überblick über das Schulgelände aus der Vogelperspektive. Ein kleines Zimmer im Haupthaus symbolisiert diese Bedeutung des Überblicks: der sogenannte „Glaskasten“ oder „Glaserker“. Im dritten Stock befand sich dieses Zimmer zur ausschließlichen Nutzung für LIETZ. In ihm befanden sich damals ein „Ecktisch“, ein „Liegesofa“, „Kisten und Decken“, ein paar Polsterbänke und ein Drehtisch (Inventar 1914, S. 26). Aufgrund des Inventarverzeichnisses kann man vermuten, daß LIETZ sich regelmäßig in diesem „Glaskasten“ aufhielt. Das Zimmer stand 1,15 Meter in Richtung der fächerartigen Fläche vor und besaß ziemlich große Glasfenster, es war fünfeckig konstruiert, drei Wände bestanden aus Glas. Dieses Zimmer ermöglichte so den Überblick über das Schulgut im Blickwinkel von mehr als 180 Grad.

3.3 Differenzierung des Blicks durch das Familiensystem

Im Zusammenhang damit spielen die Familienhäuser eine ergänzende Rolle. Sie stehen so, als ob sie die fächerartig angeordnete Fläche für die sportlichen und gärtnerischen Aktivitäten von beiden Seiten her beobachteten. Schon A. ANDREESEN wies auf diese Struktur hin, als er berichtete, daß „ein ganzer Kranz von Gebäuden am Waldesrand, im Halbrund den Wiesengrund umrahmend“, entstanden sei (ANDREESEN 1934, S. 91). Wie Abbildung 1 zeigt, sind „Emilienhaus“ (Nr. 5), „Andreehaus“ (Nr. 10), „Kirschberghaus“ (Nr. 11), „Bismarckhaus“ (Nr. 8) und „Waldhaus“ (Nr. 6) stückweise „in weitem Bogen“ aufgebaut worden. 1914 wurde das „Klostermanhaus“, das innerhalb des Schulgeländes gebaut wurde und seinen Namen von seiner Besitzerin, Frau KLOSTERMAN, hatte, vom Heim Haubinda gekauft und als Familienhaus „Volkerthaus“ (Nr. 9) genutzt. Nach LIETZ' Tod wurde ferner das „Haus Meinungen“ (Nr. 20) errichtet und ab 1928 als Familienhaus genutzt. Zwar gab es auch im Haupthaus und im Nebenhaus ein paar Zimmer für Familien, für das Familiensystem spielten jedoch die Familienhäuser unverkennbar die Hauptrolle. Dies sah schon LIETZ so, der mitteilte, daß „die Durchführung dieses Systems erleichtert“ wurde, „als die kleinen Einzelhäuschen am Waldrand entstanden waren“ (LIETZ 1910, S. 43). Dieses System verdankt sich also nicht vor allem oder gar allein den „natürlichen“, sondern primär den pädagogischen Bedingungen.

Die Familienhäuser waren nicht nur im Hinblick auf die vogelperspektivarartige „Übersichtlichkeit“ bedeutsam; sie ermöglichten auch die genauere Beobachtung der Schüler im Alltag. Zu Beginn der Erziehungstätigkeit des

Landerziehungsheims hatte LIETZ das englische Präfektensystem eingeführt, das ab dem dritten Jahr vom eigenständigen Familiensystem abgelöst wurde. „Familie“ war dabei eine Grundeinheit im Heim, die aus einem oder zwei Erziehern und vier bis zwölf Schülern bestand. Der Erzieher wurde „Familienvater“, die Erzieherin „Familienmutter“ genannt (ANDRESEN 1934, S. 98; vgl. BAUER 1961, S. 122).

Der stellvertretende Leiter des Heims Haubinda, P. GEHEEB, berichtete 1905, also in der Gründungsphase, über die pädagogische Funktion des Familiensystems folgendermaßen:

„Das Bestreben des Erziehers . . . bestimmten Einfluß auf die Entwicklung der jungen Menschenkinder auszuüben, wurde wesentlich gefördert durch eine im Laufe des letzten Sommerhalbjahres hier entstandene Organisation (i. e. das Familiensystem; J. Y.). . . so entstand etwa ein Dutzend Gruppen von Knaben, mit je einem Erwachsenen an der Spitze. Mannigfach sind die Pflichten der Väter und Mütter der ‚Familien‘, wie diese Gruppen genannt werden; auf den Gesundheitszustand seiner Kinder hat das Familienhaupt besonders zu achten, auf die Körperpflege, auf die Ordnung der Kleider und Bücher und sonstigen Sachen; auf die Fortschritte im Unterrichte; es nimmt teil an dem Leben und Treiben seiner Kinder während der Freizeit, zumal des Sonntags“ (Bericht [GEHEEB] 1905, S. 28f.).

Familienväter und -mütter trugen also, nach den Worten H. BAUERS, „die höchste Verantwortung für ihre Zöglinge“ und hatten „deren leibliches und geistiges Wohl zu überwachen, sich ihrer Sorgen und Nöte anzunehmen und überhaupt um ein enges Vertrauensverhältnis innerhalb der Familie zu bemühen“ (BAUER 1961, S. 122). Zugleich mußten die Schüler ihre Freizeit in der Regel für „die Veranstaltungen der ‚Familie‘ verbrauchen, und ihr Alltagsleben wurde so stark vom Familiensystem bestimmt, daß sich die Schüler fast nie außerhalb eines organisierten und kontrollierten Heimlebens“ bewegten (ebd.).

Dieses System ermöglichte also „die genaue Beobachtung der Knaben“ (ebd.; vgl. ANDRESEN 1934, S. 94). Damit hatte sich der „Glaskasten“-Blick von LIETZ durch das Familiensystem in alle Familien verteilt. Das Verhalten und Benehmen des Schülers war fast rund um die Uhr zu beobachten, was durch den groben Überblick vom „Glaskasten“ allein nicht möglich gewesen wäre.¹³

4. Struktur des „Schulstaates“ – eine Interpretation des Erziehungsraums Haubinda

Die Erörterung zeigte, daß die Konstellation der Objekte im Heim Haubinda, die auf den ersten Blick ungeordnet und unübersichtlich erscheint, als eine auf dem fächerartigen Feld formierte Struktur der „Übersichtlichkeit“ interpretiert werden kann. In dieser Struktur ist einerseits mit dem „Kranz“ der Gebäude, in dem das Haupthaus als Zentrum fungiert, der auf den „Vorder-

¹³ Hier ist auf die Bedeutung der Zeittafel hinzuweisen, die neben der räumlichen „Übersichtlichkeit“ mit ihren detaillierten Angaben für Tag und Nacht auch eine zeitliche „Übersichtlichkeit“ schaffte, von der nur die Schlafenszeit ausgenommen war. Vgl. den Tageswerkplan, in: LIETZ 1903, am Schluß des Bandes.

grund“ gerichtete grobe Blick verbunden; andererseits ermöglichte das Familiensystem die differenzierten Blicke auf die Schüler, ihre genauere Beobachtung in der Freizeit.

Wie oben schon erwähnt, hat LIETZ seine Landerziehungsheime auf der Grundlage seines „Schulstaat“-Konzepts gegründet. In bezug auf Haubinda kann man nun sagen, daß die Konstellation von Haupthaus und Familienhäusern seinem „Schulstaat in einem Staat“ eine konkrete Form gab, wobei beide, Haupthaus und Familienhäuser, eine zentrale, sich ergänzende und stützende Rolle für die Schaffung der „Übersichtlichkeit“ spielten: Es wurde ein Blicknetzwerk für die Erziehung erzeugt, das vom Zentrum zur Peripherie den groben und differenzierten pädagogischen Blick aussandte.

Die von den Gebäuden im Heim Haubinda gebildete Konstruktion kann aber nicht nur „von oben“ als Kontrollsystem interpretiert werden. Folgt man der These von TAKI, daß die „Konstellation der Dinge, die von Menschen geschaffen und genutzt wurden“, eine Projektion der zwischenmenschlichen Beziehungen ist (TAKI 1984, S. 80), kann die Konstruktion von Haubinda auch als eine Projektion der Beziehungen der dort lebenden Menschen ausgelegt werden. Haubinda zeigt sich als räumliche Verkörperung der Hierarchie in der Form konzentrischer Kreise, in der das Haupthaus – Symbol für LIETZ – in der Mitte steht, die Familienhäuser – Symbol für die Lehrer – diese Mitte umkreisen und umfassen und beide zusammen die Schüler kontrollieren.

Eine Struktur der „Übersichtlichkeit“ im Heim Haubinda zu entdecken war auf den ersten Blick schwierig, weil „Übersichtlichkeit“ hier nicht als innere Variante einer im Gebäude zu findenden Struktur, sondern als außenräumliche Variante auftritt. Die inneren Räume und ihre Differenzierung waren für LIETZ offenbar nicht so wichtig; statt dessen schuf er eine gröbere Struktur der „Übersichtlichkeit“, die auch das freie Gelände umfaßte. Einerseits wurden also die Kinder aus dem inneren Raum nach draußen „freigelassen“, andererseits wurden sie doch gleichzeitig mit dem noch größeren Netzwerk der Beobachtung erfaßt. In diesem strukturellen Sinn kann man das Heim Haubinda auch als eine Art „Panoptikon“ charakterisieren, in dem die Kinder im kultivierten Raum inmitten des unkultivierten Raumes freigelassen und gleichzeitig von diesem umschlossen werden.¹⁴ Es ist daher nicht überraschend, daß die Landerziehungsheime zum Modell der Reformpädagogik wurden, konnte man von ihnen doch erwarten, mit der räumlichen Umschließung gleichzeitig Freiheit und Bindung der Kinder zu verwirklichen, wodurch zugleich pädagogische Autonomie ermöglicht wurde.

Mehr noch, man könnte im Heim Haubinda eine Realisierung der idealen Orte der modernen Erziehung, der „Plätze höchster Reduktion“, finden, in denen die risikovolle Differenz, die unkontrollierbare Komplexität und Instabilität, wie sie etwa in den Großstädten herrschen, durch die räumliche Abgeschlossenheit beseitigt und an ihrer Stelle die kontrollierbare Differenz durch die künstliche Struktur der „Übersichtlichkeit“ eingeführt wurde (vgl.

¹⁴ Vgl. dazu TAKI 1983, S. 312f., dem zufolge Architektur im allgemeinen einerseits Innenraum herstellt, andererseits in der Unterscheidung zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ die Welt differenziert und dadurch ‚Natürliches‘ zu ‚Kultur‘ umgestaltet. In diesem Sinne ist das Heim Haubinda ‚Kultur‘, nicht ‚Natur‘.

OELKERS 1993, bes. S. 642). Paradoxerweise kann Haubinda die Verbindung mit der Gesellschaft und seine Funktion in ihr gerade durch seine Abgeschlossenheit erhalten.

Die These von der Repräsentation menschlicher Beziehungen in räumlichen Strukturen wird eindrucksvoll durch LIETZ selbst belegt. Als seine geistigen und körperlichen Kräfte schwanden und auch seine Macht im Heim verloren ging, zog er sich vom Haupthaus zu einem kleinen Familienhaus, dem Emilienhaus, zurück. Er begab sich also vom Zentrum zur Peripherie. Ein früher von LIETZ Beobachteter wurde nun zum Beobachter und berichtete über den früheren Beobachter in dessen letzten Lebensmonaten (vgl. MEISSNER 1919, S. 109). Der Ortswechsel und der kurz darauf erfolgte Tod des Begründers der räumlichen Struktur des Heimes bedeutete also nicht das Ende ihrer Wirkung. Für die Funktion der Beobachtung war es eine zweitrangige Frage, ob LIETZ oder ein anderer diese Position einnahm.

Bleibt die Frage, ob man die hierarchische Struktur des LIETZschen Heims als wirkungsvolles und effektives Erziehungssystem positiv einschätzen oder als zu sehr disziplinierendes System kritisieren soll. Die Antwort muß jedoch offenbleiben, beide Sichtweisen sind möglich. Es geht wohl eher darum, daß diese Zweideutigkeit in den Schriften LIETZ' verschleiert ist und daß seine pädagogische Idee nur affirmativ dargestellt wird. Seine Schriften zu relativieren und mit der Realität zu vergleichen, das scheint eine noch fortzusetzende Aufgabe für die Forschung zur Reformpädagogik zu sein. Dabei kann es heute nicht mehr darum gehen, sich für die eine oder andere Seite, für Affirmation oder Kritik zu entscheiden. Auch die Reformpädagogik ist Teil der Ambivalenz der Moderne.

Quellen

1. Berichte über das Heim Haubinda in den Jahrbüchern

- LIETZ, H. 1901: Das neue D. L. E. H. Haubinda in Thüringen. In: Das dritte Jahrbuch. Berlin, S. 79–83.
- LIETZ, H. 1902: Das erste Jahr im D. L. E. H. zu Haubinda in Thüringen. In: Das vierte Jahrbuch. Berlin, S. 1–21, 27–37, 53–69, 75–88.
- LIETZ, H. 1903: Das zweite Jahr im D. L. E. H. zu Haubinda in Thüringen. In: Das fünfte Jahrbuch. Berlin, S. 1–10, 27–37, 53–69, 75–88.
- TAGESWERKPLAN im D. L. E. H. Haubinda. Sommerhalbjahr 1903. In: Das fünfte Jahrbuch. Leipzig, o.S. (am Schluß des Bandes).
- P. G. (d.i. PAUL GEHEEB) 1905: Das 4. Jahr im D. L. E. H. Haubinda in Thüringen. In: Das siebente Jahrbuch. Leipzig, S. 24–31.
- LIETZ, H. 1908: Von Januar bis März 1908 im D. L. E. H. Haubinda. In: Das zehnte Jahrbuch. Zweiter Teil. Leipzig, S. 32–35.
- LIETZ, H. 1910: Aus den drei Heimen Ostern bis Weihnachten 1909. In: Das zwölfte Jahrbuch. Erster Teil. Leipzig, S. 5–8.
- LIETZ, H. 1911: Aus den Deutschen Land-Erziehungsheimen Schloß Bieberstein, Haubinda und Ilsenburg. Von April bis Weihnachten 1910. In: Das dreizehnte Jahrbuch. Erster Teil. Leipzig, S. 10–16.

2. Beiträge über das Heim Haubinda in der Zeitschrift „Leben und Arbeit“

- GÖRING, E.: Leben in den Land-Erziehungs-Heimen. Vom Bau des Waldhauses. In: Leben und Arbeit 1912, Nr. 1, S. 125f.

- VOLKERT, FR.: Aus dem Haubindaner Tagebuch von Haubinda. In: *Leben und Arbeit* 1912, Nr. 1, S. 31–33; Nr. 3/4, S. 112–114; Nr. 5, S. 159–161.
- VOLKERT, FR.: Aus dem Haubindaner Tagebuch von Haubinda. In: *Leben und Arbeit* 1913, Nr. 1, S. 44–46; Nr. 3, S. 141–142.
- VOLKERT, FR.: Aus dem Haubindaner Tagebuch von Haubinda. In: *Leben und Arbeit* 1914, Nr. 2, S. 90–92.
- VERZEICHNIS der in Haubinda nachgewiesenen oder zu erwartenden Säugetiere. In: *Leben und Arbeit* 1914, H. 1, S. 23–25.
- LISTE der in den Jahren 1912 und 1913 beobachteten Vogelarten mit Angabe über ihr Vorkommen in den einzelnen Monaten. In: *Leben und Arbeit* 1914, H. 1, S. 26–28.
- MEISSNER, E.: Mai und Juni in Haubinda. In: *Leben und Arbeit* 1919, H. 3, S. 109–111.
- DM., W. (d. i. W. DAMM): Haubinda. Das Gründungsjahr. In: *Leben und Arbeit* 1931/32, H. 4, S. 131–139.

3. Unveröffentlichte Akten über das Heim Haubinda

- N. W. CVI 29a, b, c, d (Landkarte von Haubinda, 1:2500). 1872 umgrav. v. WÖRLEIN. 1911 umgrav. v. HENSOLT.
- FELDHANDRISS. In: Flurbezirk (sowie) Waldbezirk Haubinda. R. G. (Rittergut) u. L. E. H. 1897–1920, zum Gemeindebezirk Westhausen gehörig.
- GRUNDAKTEN des Herzoglichen Amtsgerichts Heldburg, zu Teil I des Grundbuchs für Haubinda. Begonnen im Jahre 1900 bis 1930.
- INVENTAR. Das Landerziehungsheim Haubinda. Frühjahr 1902.
- GRUNDAKTEN des Amtsgerichts Heldburg, zu Teil I des Grundbuchs betreffend die Trennung der seitherigen Gemarkung Haubinda in die Gemarkungen „Landerziehungsheim Haubinda“ und „Rittergut Haubinda“ sowie die hierbei vorgekommenen Veränderungen. 1–3/20 (Ia HAUB).
- WASSERLEITUNGSNETZ (für das Heim Haubinda). März 1923.
- DER LANDRAT des Kreises Hildburghausen. Abteilung Bauverwaltung – Hochbau: Beschreibung der Gebäude der Hermann-Lietz-Schule (mit einem Lageplan. M. 1:2500). Hildburghausen 1941.
- ACTEN des herzogl. S. Meiningschen Staats-Ministeriums. Abteilung für Kirchen- und Schulsachen; betreffend: Deutsches Landerziehungsheim Haubinda. (Film-Nr. 103005, früher Rep. Konsistorium G 28.)
- MEYER, O.: Unser Einzug in Haubinda. In: E. MENDELSSOHN u. a. (Hrsg.): *D. L. E. H.-Monatsschrift* o. J., Nr. 5, S. 7–8.
- WÄTZIG, H.: Grundriß des Haupthauses. o. J.

Literatur

- ANDRESEN, A.: Hermann Lietz. Der Schöpfer der Landerziehungsheime. München 1934.
- BAUER, H.: Zur Theorie und Praxis der ersten deutschen Landerziehungsheime. Erfahrungen zur Internats- und Ganztageserziehung aus den Hermann-Lietz-Schulen. Berlin (Ost) 1961.
- BENDELE, U.: Krieg, Kopf und Körper. Lernen fürs Leben, Erziehung zum Tod. Frankfurt a. M. 1984.
- BRÜCKNER, H.: Haubinda. In: Ders.: *Landeskunde des Herzogthums Meiningen*. Meiningen 1853, S. 362.
- FEIDEL-MERTZ, H./KRAUSE, J. P. (Hrsg.): *Der andere Hermann Lietz. Theo Zollmann und das Landwaisenhaus Veckenstedt*. Frankfurt a. M. 1990.
- FOUCAULT, M.: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übersetzt ins Japanische. Tokio 1977.
- GSTETTNER, P.: *Die Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft*. Reinbek 1981.
- KOERRENZ, R.: *Hermann Lietz – Grenzgänger zwischen Theologie und Pädagogik. Eine Biographie*. Frankfurt a. M. 1989.
- KOST, F.: *Volksschule und Disziplin*. Zürich 1985.
- LIEZ, H.: *Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Bilder aus dem Schulleben der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft?* Berlin 1897.

- LIETZ, H.: Land-Erziehungsheime. In: W. REIN (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 5. Langensalza ²1906, S. 290–299.
- LIETZ, H.: Schulleben. In: W. REIN (Hrsg.): Deutsche Schulerziehung. München 1907, S. 411–438.
- LIETZ, H.: Die Deutschen Land-Erziehungsheime. Gedanken und Bilder. Leipzig 1910.
- LIETZ, H.: Deutsche Land-Erziehungs-Heime. Grundsätze und Einrichtungen. O. O., o.J. (nach SCHWARZ 1913).
- LIETZ, H.: Von Leben und Arbeit eines deutschen Erziehers. Hrsg. v. E. MEISSNER. Veckenstedt am Harz ³1922.
- NOHL, H.: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt a.M. ¹⁰1988.
- OELKERS, J.: Erziehungsstaat und pädagogischer Raum: Die Funktion des idealen Ortes in der Theorie der Erziehung. In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), S. 631–648.
- RITTELMAYER, CH.: Beiträge zu einer empirischen Phänomenologie der Schulbauarchitektur. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990), S. 495–522.
- RÖHRS, H.: Die Reformpädagogik. Ursprung und Verlauf unter internationalem Aspekt. Weinheim ³1991.
- SCHWARZ, K. (Hrsg.): Bibliographie der deutschen Landerziehungsheime. Stuttgart 1970.
- TAKI, K.: Architektur als Zeichen. In: M. YAMAGUCHI (Hrsg.): Erzählungen über die Semiotik. Tokio 1983, S. 293–330.
- TAKI, K.: Poetik der „Dinge“. Tokio 1984.

Abstract

On the Basis of FOUCAULT's concept of distinct organizational structures, the author analyzes the spatial structure of the country boarding school Haubinda at the time of HERMANN LIETZ. Taking into consideration old landscape and development plans as well as the geographical conditions, he shows that the centralized layout of the buildings is aimed at both a central and a differentiated order of the country boarding school, i. e., that the idea of the "school state" is realized spatially, thus allowing for pedagogical surveillance.

Anschrift des Autors:

Dr. Jun Yamana, Kobe City University of Foreign Studies 9–1, Gakuen-higashi-machi, Nishi-ku, Kobe 651–21, Japan